

will das Handwerk grüßen und sehen, ob ein wohlgewanderter Korduaner in Lüneburg ehrliche Arbeit und gutes Auskommen findet.“ — „Warum solltest du denn unter ehrlichen Leuten nicht ehrliche Arbeit finden, Timotheus Schneck?“ fragte der Böttcher. „Nenne mich Timmo,“ sagte der Schuster, „das höre ich lieber.“ — „Ist mir auch recht“ sprach Gilbrecht, und sie setzten ihren Weg fort.

Der junge Wandergeselle, der die Heide seine Heimat nannte, schaute mit Entzücken um sich, und das Herz schlug ihm in Freuden, denn was er hier sah, war ihm von Jugend an vertraut und lieb, während der kaltblütige Genosse neben ihm von den eigentümlichen Reizen und dem stillen Zauber dieses Flachlandes nichts zu merken schien. Nach einer kurzen Mittagsrast unter freiem Himmel schritten sie wieder eine lange Strecke schweigend neben einander her, als Timmo plötzlich stehen blieb und, sich verpustend, sagte: „Höre, Bruder Böttcher, wenn ich es nicht deinen Worten schon glaubte, so müßte ich es an deinen Siebenmeilenschritten merken, daß du in Lüneburg zu Hause bist. Hast du es denn gar so eilig, in Mitterleins warmes Nest zu kommen!“ „Es geht dir zu rasch?“ lachte Gilbrecht, „ja, Bruder Korduaner, sieh einmal den Kirchturm da hinten, den kenne ich, der winkt und winkt in einem fort, ich soll mich sputen und kommen. Das ist St. Johannes in Modestorp.“ — „In Modestorp?“ „Es ist Lüneburg, mein liebes Lüneburg,“ rief Gilbrecht und schwenkte den Hut. „Wir nennen die Kirche nach einem alten Dorfe, das längst in der Stadt aufgegangen ist, und an dessen Stelle sie steht. Es ist der höchste von den fast hundert Thürmen der Stadt, er ist gerade so viel Fuß hoch wie Tage im Jahre sind.“ — „Hundert Thürme?“ staunte der Schuster. „Du möchtest dein Lüneburg wohl zu einem neuen Wunder der Welt herausstreichen.“ „Du wirst es ja sehen,“ entgegnete kurz der Böttcher.

Als sie des Nachmittags die Landwehr überstiegen, die sich mit ihrem Damm in drei Viertelstunden Entfernung um Lüneburg zog, wies Timmo nach der Stadt hin und sagte: „Ich glaube, es brennt in Lüneburg; sieh nur den dicken Qualm da links!“ — „Das ist die Sülze,“ beruhigte ihn Gilbrecht, „wo die große Salzquelle ununterbrochen aus der Erde kommt und aus dem trichterförmigen Schachte, dem Sode, geschöpft wird.“ — „Ist die Solquelle Eigentum Eurer Stadt?“ fragte Timmo. „In alten Zeiten gehörte sie dem Landesherren, aber dieselben brauchten Geld; deshalb verkauften sie nach und nach die Solquelle an Klöster, Stifte und reiche Prälaten. Dem geistlichen Herren wurde der Betrieb des Salzwerkes zu unbequem, darum verpachteten sie die Einkünfte daraus in ganzen Pfannen oder in Pfannenteilen an Bürger unserer Stadt auf lange Jahre, meistens in Erbpacht, die Pächter heißen Sülzmeister und bilden eine eigene, hochangesehene Gilde. Im Reiche nennt man sie spottweise auch Salzjunker.“ — „Salz ist ein gemein und billig Gewürz,“ sagte Timmo, „ist denn der Ertrag so groß?“ — „Als ich auf die Wanderschaft ging,“ sprach Gilbrecht, „gab es jährlich über fünf- undzwanzig tausend Wispel Salz und zum Eindampfen brauchten sie nahe an dreißigtausend Klafter Holz. Solche Zahlen vergißt kein Lüneburger.“ — „Dreißigtausend Klafter Holz?“ rief Timmo. „Die Heide weiß davon zu erzählen,“ sagte Gilbrecht, „sie hat ihre Wälder hergeben müssen, und jetzt lassen sie das Holz aus Mecklenburg kommen und haben einen eigenen Kanal dazu angelegt.“ — „Du machst mich neugierig auf dein Lüneburg,“ sagte Timmo, „und ich fange an, dir zu glauben, denn mit den hundert Thürmen scheint es seine Richtigkeit zu haben.“ — „Siehst du die sechs da dicht neben